

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1915)
Heft: 10

Rubrik: Pazifistische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ariat, die Antialkoholbewegung, die Kirche, die Hochschulen, die wissenschaftlichen, ethischen und die unzähligen Rechtsbewegungen sich heute die Hand bieten sollten, um in den Grundfragen für den Frieden sich zu einer *Einheitsorganisation* zusammenzuschliessen?

Wie sich im Kriege die bürgerlichen und religiösen Parteien als ein Volk von Brüdern betrachten, die für ein und dieselbe Sache kämpfen und in Not sich nicht trennen und Gefahr, sollte es jetzt, da die grösste und schwerste und erhabenste Arbeit vor der Türe steht, ein Leichtes sein, ein grosses Korps von Organisierten und Freiwilligen zu gründen, deren Ziel die Verwirklichung des Völkerrechts, der internationale Schiedshof, wäre.

Und wie könnte jeder Bürger, der kleinste unter dem Volke, zum Mitarbeiter unserer Schule werden? Ich glaube, dass es dazu an grosser und verständiger Aufklärungsarbeit noch sehr fehlt. In weiten Kreisen kennt man die Friedensbewegung noch nicht. Hier gilt es, ermunternd und aus Ueberzeugung zu missionieren. Aber wir werden uns hüten müssen, die Sache allein vom rechtswissenschaftlichen Standpunkte aus anzupacken; der steife Rechtsstil greift nicht an die Herzen der Tausende. Wir müssen dem Volke eine Nahrung bringen, die es versteht und die es antreibt mitzumachen. Es ist ganz furchtbar, an was sich die menschliche Natur alles anpassen kann!

Hat beim Ausbruch des grossen Krieges der Schrecken und das Grauen an all das Unerhörte, dem wir entgegengingen, den Menschen das schwerste seelische Leid verursacht, so ertragen wir heute mit einer stoischen Ruhe und Gleichgültigkeit das grosse Sterben der Millionen, indem oft die grössten Verlustziffern ohne Eindruck an unserer Seele abprallen. Eine furchtbare Abhärtung des menschlichen Gefühls! — Man muss darum in einer mehr seelsorgerlichen, dem menschlichen Gefühl angepassten Weise die Entsetzen und die Verirrungen der brutalsten Gewalt vorführen und die heilsamen Wege der Friedensfreunde zeigen, die dieses Uebel aus der Welt zu schaffen bemüht sind. Man muss vom fundamentalen Friedensbegriff, als einer Macht des Guten und Geistigen, ausgehen, die mit den ersten Menschen dagewesen ist, und den Krieg als einen finsternen Kainsglauben darstellen, der mit dem ersten Brudermord in die Welt gekommen ist. Krieg ist Mord, und Mord ist Sünde, und Sünde ist das Böse in der Welt.

Der Krieg ist darum von ganzem Herzen zu hasen, weil er die grosse Vervielfältigung menschlicher Sünden und Leidenschaften darstellt. Es ist begreiflich, dass vor allen Dingen die veralteten Lehren vom Krieg, der feile Kriegskultus aus Büchern, Zeitschriften und Tagesblättern verschwinden muss, dieser Kultus, der wie eine Krankheit noch im Volksgefühl herrscht und alte Traditionsgesetze lebendig hält. Die pazifistische Lehre darf nicht nur die Lehre der Friedensfreunde sein, sie muss das geläuterte Menschenbewusstsein von einer Welt der Liebe und Vernunft werden, woran jedermann seinen Anteil nehmen kann.

So ist anzunehmen, dass das Volk erst dann für die Idee des Weltfriedens willig wird, wenn sie von ihm als Gewissenssache erfasst wird, der sogar das Vernunftsprinzip untergeordnet ist. Es mag zwar schwer sein, gerade zu bestimmen, wie der einzelne Bürger die Friedenssache praktisch fördern kann; aber sicher ist, dass, sobald der Wille zur Arbeit und die Hingabe zum Ideal einmal vorhanden, es leichter ist, andere als Mitkämpfer anzuspornen.

Der Friedenswille der Völker ist keine leere Phrase, sondern eine Erscheinung, die schon zu Friedenszeiten wahrnehmbar war; es fehlt aber jedenfalls

bis heute an der richtigen und verständlichen Organisation der Friedensgedanken, worauf mit Bezug auf die kommende Zeit ernstlich Gewicht gelegt werden sollte.

Jedenfalls tut Aufklärung zu Stadt und Land immer noch bitter Not, und wäre der Vertrieb von pazifistischen Zeitschriften noch vielseitiger zu gestalten.

Dann aber sind vor allem die Kräfte für eine gemeinsame *Hauptaktion* so zu sammeln, dass die Idee einer *Einheitsorganisation* aus idealen wie aus technischen Gründen möglich wird. Der Weltkrieg mit seinem die Welt erfüllenden Weh und seinem zerstörenden Hauch muss grosse Gedanken ans Land geschwemmt haben, die nicht brachliegen dürfen. Ueber aller formellen Rechtsarbeit und Gesetzbarkeit muss sich eine Welt des Mitleids und unbedingter Aufopferung heranbilden, deren Heilskraft sich auch im Frieden erweisen muss. Wir werden uns aber auch der Lehren von Macht und Einigkeit, der beliebten strategischen Schlagworte, nun für die künftige Friedensarbeit bedienen. Dazu müssen wir inskünftig *alle* unter die Fahnen rufen, die in dieser oder jener Form Friedensarbeit tun oder den Frieden von Herzen herbeiwünschen. Dass dies heute der Fall ist, kann zweifellos sein. Bei all dieser Zusammenarbeit wird zwar weder Form noch Lehre noch Gesetz schliesslich den Krieg überwinden, sondern der Geist, der allein lebendig macht. W... p.

— o —

Pazifistische Rundschau.

Am 6. September ist in Kopenhagen der 8. Friedenskongress der nordischen Staaten zusammengetreten.

Die skandinavische interparlamentarische Union hielt am 4. September in Kopenhagen ihre diesjährige Zusammenkunft ab. Sie besprach die Schifffahrt der Neutralen während des Krieges. Eine Tagesordnung drückt die Genugtuung der Union aus über die durch die Zusammenkunft der drei Könige zu Malmö befestigte Neutralitätspolitik und spricht die Hoffnung und den Entschluss aus, neutral zu bleiben. Der Kongress erblickt in der gegenwärtigen Zusammenarbeit die beste Garantie gegen internationale Konflikte und den Krieg.

Aus Rom meldete man den Mailänder Blättern, die Führer der sozialdemokratischen Partei Italiens würden im Oktober zusammenkommen, um über den Frieden zu beraten.

Zu Zimmerwald im Kanton Bern fand kürzlich eine Zusammenkunft von Abgeordneten der sozialdemokratischen Parteien kriegführender und neutraler Länder statt. Die ersten Schritte zur Wiederherstellung der sozialistischen Internationale!

* * *

Am Abend des 6. September kreiste in grosser Höhe über Chavannes-sur-l'Etang (einer Gemeinde des von französischen Truppen besetzten Oberelsass) ein deutsches Flugzeug, von dem ein Kranz herabgeworfen wurde mit der Inschrift: „Dem Helden Pégoud! Sein Gegner.“ Der französische Flieger Pégoud war einige Tage vorher gefallen.

Der Besitzer einer grossen Maschinenfabrik in Detroit (Amerika) antwortete, als man ihm eine ausserordentlich günstige Offerte machte, wenn er Munition herstellen würde: „Es ist mein Geschäftsprinzip, nur solche Artikel herzustellen, welche den Menschen *nützen*; solche, die andere Menschen schädigen, habe ich keine Lust zu fabrizieren.“ Er ist nicht der ein-

zige. Eine ganze Anzahl amerikanischer Maschinen-industrieller hat auf die einträgliche Munitions-fabrikation gleich ihm aus ähnlichen Erwägungen heraus von vornherein verzichtet. Bei uns ist man zum Glück noch nicht von dieser Humanitätsduselei beduselt!

In der „Danner Armeezeitung“, einem ausschliesslich von österreichischen Offizieren redigierten Blatte, heisst es bezüglich der von der österreichisch-ungarischen Presse verbreiteten Schauer-meldungen über das serbische Heer: „Während unsere Blätter also phantasieren, stehen wir in heissem Kampf den serbischen Linien gegenüber, ringen wir heldenmütig Tag und Nacht mit einem Gegner, der an Schneid und unerbittlicher Energie kaum zu überbieten ist.“ Und von den Belgiern schreibt das Blatt: „Als Soldaten müssen wir anerkennen, dass sich die Belgier trotz dem notorisch unmilitärischen Charakter des Landes verhältnismässig sehr gut geschlagen haben. Wir müssen sogar rühmen, dass sie ihren Pflichten gegenüber Frankreich und England noch in einem Augenblick treu blieben, als sie die eigene Sache bereits unweigerlich als verloren erkennen mussten.“

Und was hat man alles von den Russen berichtet! Diesen „Barbaren“! Es blieb dem russischen Volke vorbehalten, das Ideal zu verwirklichen, das Deutschland trotz seiner bewunderungswürdigen Organisation und Disziplin, geschweige denn wir Schweizer, nicht verwirklichen konnten (oder wagten?): das absolute Alkoholverbot. Wer das durchführen konnte, der hat einen grössern Sieg erfochten als alle Schlachtensiege zusammen genommen. — Und die Greuel-taten in Ostpreussen! Der Berliner „Vorwärts“ hat es sich zur Ehre gemacht, allen derartigen Gerüchten nachzugehen, und es gelang ihm, die Haltlosigkeit der meisten zu beweisen. Und die erwähnte Zeitung österreichischer Offiziere schreibt über das russische Heer: „Die „moskowitzischen Horden“ sind in Wirklichkeit Armeen braver, tüchtiger Soldaten, die der Ueberzeugung sind, dass die Sache des Zars heilig und gerecht sei... Wir gestehen sogar, dass diese Armeen gut geführt, trefflich ausgerüstet, vorzüglich bewaffnet sind; wir merken gar nichts von den angeblichen Diebstählen der russischen Generale. Im einzelnen wurde das Rote Kreuz missachtet; man hört von gelegentlichen Plünderungen — in der Mehrheit aber haben wir einen ehrlichen und ritterlichen Gegner vor uns.“ Und allen, die das Los der deutschen und österreichischen Gefangenen in Sibirien nicht genug bejammern können, möchten wir sagen, was ein deutsches Blatt, die „Frankfurter Zeitung“, darüber berichtete, nämlich dass diese Kriegsgefangenen sich in den von Truppen verlassenen geheizten Kasernen befinden, und dass deren Behandlung eher besser ist als die der Deutschen in Frankreich und England.

* * *

In der „Internationalen Rundschau“ (Heft 5) veröffentlicht Dr. M. Nachimson einen interessanten Aufsatz über die Kriegskosten. Er kommt dabei zu folgendem Schlusse: „Im ganzen haben die Zentralmächte im ersten Kriegsjahr etwa 31 bis 32 Milliarden Franken ausgegeben. Die Kriegsausgaben aller Staaten werden also 90 Milliarden Franken bedeutend übersteigen (nach dem Staatssekretär des deutschen Reichsschatzamtes sogar 100,000,000,000 Mark!). Die Kriegsschäden kann man ruhig mit 30 bis 35 Milliarden Franken schätzen, Belgien allein 5 Milliarden. Um 125,000,000,000 Franken ist Europa in einem einzigen Jahre ärmer geworden. Es ist, als ob ein Drittel des Welteisenbahnnetzes, oder als ob die Hälfte des heutigen Frankreich oder ein Drittel des Deut-

schen Reichs auf einmal vernichtet wäre. — Dauert der Krieg noch ein Jahr, so wird Europa auf die Stufe des Elends herabsinken, auf der es sich viele Jahrhunderte vorher befand. Die Teuerung und Steuerlast wird so drückend werden, dass sie kaum auszuhalten sein wird. Schweren Zeiten gehen wir entgegen....“

Ein Mitarbeiter der „Basler Nachrichten“ hat ausgerechnet, dass die Gefallenen einen Heereszug von hundert Kilometer Länge ausmachen, und dass es zehn Tage und zehn Nächte dauern würde, bis dieser Totenzug, vier Glieder hoch, an uns vorbeimarschiert wäre....

* * *

Die mobilisierten Bulgaren sollen in Scharen über die Grenze entweichen. Bereits seien über achthundert Deserteure auf rumänischem Boden angekommen. Wer begreift nicht dieses Volk, dessen abenteuerlustiger König es nun bereits zweimal ins Unglück gestürzt hat! Ob's ihm ein drittes Mal gelingt, wird sich bis zum Drucke dieser Zeilen gezeigt haben.

* * *

Bekanntlich hat die Türkei auf Deutschlands Anraten den „heiligen Krieg“ proklamiert. Man hoffte, damit die Millionen Muselmanen des englischen Reiches und in den französischen Kolonien auf die Seite des Kalifen zu bringen, ebenso das heute noch neutrale Persien und Afghanistan. Diese Hoffnung hat sich nicht verwirklicht. Dafür hat diese Proklamation in anderer Weise furchtbare Folgen gezeitigt. Schon längst hat man vernommen, wie die christliche Bevölkerung der persischen Grenzlande von türkischen Soldaten (Kurden) massakriert wird, wie sie zu Tausenden gekreuzigt, verbrannt, niedergesäbelt werden. Und bereits sind zahlreiche Europäer in Persien dem fanatischen Hass von deutschen Agenten aufgestachelter Mohammedaner zum Opfer gefallen. Und nun diese Armeniermetzeleien!... Zu Hunderttausenden sind die Männer und Knaben abgeschlachtet worden, zu Hunderttausenden wurden Frauen und Mädchen fortgeschleppt, niedergemacht, in die Wüsten Arabiens getrieben, wo Hunger und Durst ihren Leiden ein Ende machten¹⁾. Das ganze Armeniervolk soll ausgerottet werden. Das ist der Sinn dieser Schlächtereien, die logische Folge des „heiligen Krieges“. Heute werden armenische Kinder in Konstantinopel zu 8 bis 12 Franken das Stück verkauft! Deutsche Patrouillen durchziehen die Stadt... Wie tief betrübt uns das, dass sich unser deutscher Freund und Nachbar mit dieser Regierung eins erklärt!

Ein Lichtstrahl wenigstens in dieser Finsternis! Die amerikanische Regierung, und sie allein — warum nicht auch unsere? —, hat gegen die Armeniermetzeleien protestiert, ein-, zweimal. Und nicht nur das, sie hat Massnahmen getroffen, um den kleinen Rest der dem Tod Entronnenen zu sich hinüberzunehmen in die neue Welt. Und neuerdings hat sie der Türkei erklärt, die Fortsetzung der Armeniermetzeleien würde es den Vereinigten Staaten unmöglich machen, länger mit der Pforte diplomatische Beziehungen aufrecht zu erhalten.

Während die Union mit der ottomanischen Regierung so entschieden spricht, hat diese bei uns in Bern eine Gesandtschaft errichtet, „da sie mit dem Bundesrat direkte diplomatische Beziehungen zu haben

¹⁾ Nach Informationen, die das Staatsdepartement der Vereinigten Staaten erhielt (25. September), sind 450,000 Armenier niedergemacht worden, weitere 600,000 sind ohne Obdach. Einzelheiten haben die Zeitungen gebracht.

wünsche“. Wir unsererseits haben auch keinen sehnlicheren Wunsch gekannt!

* * *

Schon erfreulicher ist die Nachricht, dass der argentinische Senat dem Schiedsvertrag zwischen Argentinien, Brasilien und Chile vom 28. Mai zugestimmt und das Protokoll über die Beilegung des Streites zwischen Argentinien und Chile betreffend den Kanal von Beagle ratifiziert hat.

Nach langwierigen Verhandlungen, die mehrmals zu scheitern drohten, ist der „Einfuhrtrust“ zwischen der Schweiz und Frankreich, Grossbritannien und Italien zustandegekommen. Mit dieser Uebereinkunft, die unsere Verproviantierung und unsern Handel während der Dauer des Krieges regelt, sind die mit dem unter sonderbaren Umständen bekannt gewordenen Vertrag mit den Zentralmächten verknüpften Befürchtungen einigermaßen gehoben worden. In seiner Sitzung vom 22. September hat der Bundesrat einstimmig die Vorschläge des politischen Departements betreffend diese Uebereinkunft mit den Alliierten angenommen.

* * *

Der dritte deutsch-französische Verwundeten austausch ist beendet. Ein weiterer soll im November erfolgen.

Das deutsche und russische Rote Kreuz haben eine Vereinbarung abgeschlossen über den Besuch der Gefangenenlager (Militärpersonen und Zivilinternierte) durch je drei russische bzw. je drei deutsche Rotkreuzdelegierte. Die drei Abgeordneten des deutschen Roten Kreuzes sind bereits in Russland angekommen und wurden an der Grenze von einer russischen Rotkreuzdelegation empfangen.

Deutschland hat Holland sein Bedauern ausgesprochen wegen des Ueberfliegens von holländischem Gebiet durch „Zeppeline“, desgleichen wegen des Angriffs auf die Schaluppe „Hiberna“ durch ein deutsches Flugzeug. Ebenso entschuldigte sich die deutsche Reichsregierung bei Dänemark, weil der dänische Schoner „Salvador“ von einem deutschen Tauchboot in Brand gesetzt wurde.

Interessant sind die diplomatischen Unterhandlungen zwischen dem Deutschen Reiche und den Vereinigten Staaten über den Fall der „Arabic“.

Am 19. August hat nämlich ein deutsches Unterseeboot südlich Kingsdale den Dampfer „Arabic“, ohne vorhergehende Anzeige und ohne die Rettung der Passagiere zu sichern, angegriffen und versenkt. Dabei sind u. a. auch Bürger der Vereinigten Staaten umgekommen. Die Union protestierte gegen diesen Akt, worauf die deutsche Regierung am 7. September ihr eine Note über den Vorfall überreichte, in der sie ausführt, der Kommandant des Unterseebootes habe aus den Bewegungen des Schiffes schliessen müssen, der Dampfer beabsichtige, ihn zu rammen, weshalb er es als Pflicht erachtete, dem Angriff durch Gegenangriff zuvorzukommen. Die deutsche Regierung bedauere die Menschenverluste, insbesondere den Tod amerikanischer Bürger, indes könne sie eine Pflicht zu Schadenersatz nicht anerkennen, selbst nicht in dem Falle, dass der Kommandant des Tauchbootes sich über die Absicht der „Arabic“ getäuscht haben sollte. Die Note schliesst sodann mit den Worten: „Falls zwischen der Regierung des Deutschen Reiches und jener der Vereinigten Staaten eine Verständigung nicht erzielt werden sollte, erklärt sich die deutsche Reichsregierung bereit, den Streit dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten, als eine Frage des Völkerrechts im Sinne von Art. 8 der Haager Konvention zur friedlichen Erledigung internationaler

Streitfälle. Die deutsche Regierung kann sich aber nicht etwa dazu verstehen, dem Schiedsgerichte die Befugnis zuzuerkennen, die Frage aufzuwerfen und zu entscheiden, ob der deutsche Unterseebootkrieg völkerrechtlich erlaubt sei oder nicht.“

Die Verhandlungen über diesen Fall haben nun (6. Oktober) zu einer gütlichen Regelung geführt. Die deutsche Regierung hat den unter Eid abgegebenen Erklärungen der englischen Offiziere der „Arabic“, dass sie das Unterseeboot nicht sahen und daher auch nicht die Absicht haben konnten, es zu rammen, Glauben geschenkt und durch ihren Gesandten in Washington mitteilen lassen, dass der Angriff nicht den gegebenen Instruktionen entsprach, dass Massnahmen getroffen seien, um die Wiederholung eines ähnlichen Falles zu verhindern, und dass sie Schadenersatz leisten werde für den Tod amerikanischer Bürger.

Zwischen Norwegen und Deutschland ist kürzlich ein neuer Zwischenfall beigelegt worden. Der norwegische Dampfer „Haakon VII“ wurde von einem deutschen Unterseeboot angehalten und die Auslieferung der für feindliche Länder bestimmten Postsachen verlangt. Eine Anzahl Pakete, die nach dem Bericht des Unterseebootkommandanten Konterbande enthielten, wurde ins Wasser geworfen, gestützt auf Art. 54 der Londoner Seerechtsdeklaration. Vier Postsäcke mit für feindliche Länder bestimmten Briefen wurden den deutschen Behörden ausgeliefert. Norwegen reklamierte gegen diesen Akt, indem es sich auf Art. 1 des XI. Haager Abkommens von 1907 über gewisse Beschränkungen in der Ausübung des Beuterechtes im Seekrieg stützte, der bestimmt: „Die auf See auf neutralen oder feindlichen Schiffen vorgefundenen Briefpostsendungen der Neutralen oder der Kriegführenden, mögen sie amtlicher oder privater Natur sein, sind unverletzlich. Erfolgt die Beschlagnahme des Schiffes, so sind sie von dem Beschlagnehmenden unverzüglich weiterzubefördern.“ Dem hielt Deutschland entgegen, dass mehrere der gegenwärtigen Kriegführenden, vor allem Russland, diese Vorschriften nicht ratifiziert hätten¹⁾, dass die Gegner Deutschlands in peinlich genauer Weise die gesamte deutsche Post untersuchen, die auf neutralen Schiffen befördert werde, ja davon sogar einen Teil beschlagnahmt hätten. Deutschland dürfe darum das gleiche Recht für sich beanspruchen. Indes, um die Interessen der Neutralen soweit als möglich zu schützen, habe es den Befehl erteilt, die Postsendungen an Bord neutraler Schiffe künftig unberührt zu lassen. Dementsprechend sind die an Bord des „Haakon VII“ beschlagnahmten Briefe uneröffnet nach Norwegen gesandt worden.

Es ist dringend zu wünschen, dass sich die Kriegführenden insgesamt zu einer derartigen Stellungnahme bezüglich der Post von und nach neutralen Ländern verstehen könnten.

K. W. Sch.

¹⁾ Art. 9 der genannten Uebereinkunft bestimmt: „Die Bestimmungen dieses Abkommens finden nur zwischen den Vertragsmächten Anwendung und nur dann, wenn die Kriegführenden sämtlich Vertragsparteien sind.“ Mit andern Worten, wenn von den heutigen Kriegführenden auch nur einer (also z. B. Russland) diese Konvention nicht ratifiziert hat, so kommen ihre Bestimmungen im gegenwärtigen Krieg gar nicht zur Anwendung, ist sie also gar nicht gültig. Dieser Vorbehalt findet sich übrigens auch in den übrigen Abkommen der Haager Friedenskonferenzen. Leider ist es mir in diesem Augenblick unmöglich, Gewissheit darüber zu erlangen, ob die andern Konventionen von allen Kriegführenden ratifiziert worden sind. Fehlt die Ratifikation seitens eines, auch nur eines der im Kriege stehenden Staaten — was sehr wohl möglich ist — dann finden die Bestimmungen über die Kriegführung zu Land und zu Wasser, die durch die Haager Abkommen aufgestellt wurden, gar keine Anwendung auf diesen Weltkrieg, soweit man sie nicht als gemeinsame Rechtsüberzeugung der Völkerrechtsgemeinschaft nachweisen kann.